

# Nach 1355 Einsätzen sagt Günter Seifert „Tschüss“



**Frankfurter Kampfrichter war bei Wettkämpfen für Nachwuchs und Weltklasseathleten gleichermaßen neutral und respektiert**

**Frankfurt (Oder).** Nach 1355 Einsätzen in fast 50 Jahren hat sich Günter Seifert im Herbst 2015 als Kampfrichter in der Leichtathletik verabschiedet. Er war bei Wettkämpfen für Kinder genauso sachlich und korrekt im Einsatz wie bei nationalen und internationalen Meisterschaften, maß Weiten, stand an der Anzeigentafel, schrieb Protokolle oder trug als Schiedsrichter die Verantwortung. „Doch jetzt muss Schluss sein, auch wenn es wirklich weh tut“, sagt der 74-Jährige und seine Augen füllen sich mit Tränen.

Günter Seifert lebt für die Leichtathletik, zu DDR-Zeiten war er 40 bis 50 Mal im Jahr als Kampfrichter im Einsatz, nach der Wende kommt er auf insgesamt 361 Einsätze. Nur wegen der NVA-Zeit und nach einem Unfall musste er längere Zeiten pausieren. Dass er das seltene Jubiläum – 50 Jahre Kampfrichter zu sein – nicht anstrebt, nötigt viel Respekt ab. Man kann es auch Mut nennen oder Konsequenz. Oder typisch Günter. „Meine pflegebedürftige Frau braucht mich. Und ich fühle mich gesundheitlich auch nicht mehr fit genug. Die Konzentration an manchen langen Wettkampftagen lässt doch nach. Ich will mich davor bewahren, Fehlurteile zu fällen und damit Sportler zu benachteiligen“, so der einstige Herr über Maßbänder, Anzeigentafeln, Fahnen und die Gerätekontrolle, der im November bei der jährlichen Kampfrichterweiterbildung im Landesverband verabschiedet worden war.



Im Juni 1966 hatte Günter Seifert seinen ersten Einsatz als Helfer bei der Bahneröffnung des SC Frankfurt, ein Jahr später nach erfolgreicher Prüfung stand er erstmals als Kampfrichter auf dem Sportplatz. Im September schloss sich der Kreis nach 1355 Einsätzen in 49,5 Jahren mit dem Bahnabschluss des vor 21 Jahren neu gegründeten SC Frankfurt (Oder). Dass Günter Seifert in das

Kampfrichteresen kam, hat er Klaus Heldt zu verdanken. „Der sehr bekannte Kampfrichter kannte mich noch als Sportler, als ich als Mittelstreckenläufer aktiv war. Inzwischen fuhr ich beruflich Straßenbahnen und er sprach mich einfach an. Klaus Heldt hat mich an die Hand genommen und bis ins zentrale Kampfrichteramt der DDR hineingebracht“, fasst er zusammen. Und zählt im selben Atemzug auf, welche Voraussetzungen dafür zu erfüllen waren: eine bestimmte Anzahl an Kampfrichtereinsätzen, fünf Einsätze als Schiedsrichter (die



höchste Verantwortung für eine Disziplin) und die Leitung von mindestens einem Lehrgang im Jahr. Schon 1971 legte der Frankfurter die Stufe 2 als Kampfrichter ab und durfte damit als Schiedsrichter im Bezirk eingesetzt werden. Eine Woche war er für diese Weiterbildung vom Betrieb, den Frankfurter Verkehrsbetrieben, freigestellt worden. Wie sich sein Arbeitgeber, wie damals üblich, überhaupt freizügig zeigte.

„Bis zu 15 Freistellungen im Jahr wurden mir als Kampfrichter gewährt. Wir wurden damals immer offiziell vom Deutschen

Turn- und Sportbund (DTSB) eingeladen“. Diese schriftlichen Einladungen in großer Zahl aus Zeiten ohne Mail und wenig Telefonen hat Günter Seifert akribisch aufgehoben. Genauso wie viele Zeitungsbeiträge mit Wettkampfberichten und Fotos, auf denen er im Hintergrund zu sehen ist. Detaillierte Episoden mit Datum, Namen und Weiten kann der Kampfrichter ohne Unterlass erzählen. Ganz oben stehen dabei natürlich Weltklasseleistungen: Im September 1968 stieß Margitta Gummel,

einen Monat vor ihrem Olympiasieg in Mexiko,

im Frankfurter Stadion der Freundschaft die Kugel auf 18,87 m und damit Weltrekord (den sie übrigens bald danach wieder verbesserte). Günter Seifert vermaß die Frankfurter Superleistung, genauso wie die Weltrekorde der Kugelstoßer Ulf Timmermann 1986 (22,62 m) und Udo Beyer 1987 (22,64 m). Und auch beim nie mehr übertroffenen

Weltrekord von Uwe Hohn, der den Speer

1984 beim Olympischen Tag im Berliner Jahnstadion auf unglaubliche 104,80 m warf, oblag Günter Seifert als Stecker die Verantwortung im Kampfgericht. „Zu jenen Zeiten mussten manchmal Hochsprungwettbewerbe abgebrochen werden, weil die Speere einzelner Werfer über das gesamte Innenfeld bis in den Hochsprungbereich flogen. Die Sicherheit der Sportler war einfach nicht mehr gegeben“, erinnert sich Günter Seifert. Damals wurden die Speere dann technisch so verändert, dass ihr Schwerpunkt verlagert wurde und sie nach einer steileren Flugbahn schneller sanken.

Viele technische und Regeländerungen erlebte der Kampfrichter im Laufe der Jahrzehnte mit. Als wesentlich sieht Günter Seifert immer die an, die auf die Sicherheit aller am Wettkampf Beteiligten zielen. Nachhaltig in Erinnerung ist ihm ein Wettkampf 1986 in Berlin, als einer Diskuswerferin bei regnerischem Wetter das Gerät dermaßen außer Kontrolle geriet, dass es weit außerhalb des Sektors, schon an der inneren Laufbahn, einen ZDF-Reporter am Kopf traf – so schwer, dass der Mann wenige Tage später an der Verletzung starb. „Dass die Wurfsektoren von 45 Grad auf 34,92 Grad verschmälert wurden, hat die Sicherheit auf alle Fälle erhöht“, so der Experte.



Erfahrungen gesammelt hat Günter Seifert in vielen Disziplinen: beim Kugelstoß, Speer-, Diskus- und Hammerwurf, im Weit- und Dreisprung, im Hochsprung und auch im Stabhochsprung. Wurf und Stoß waren bis zum Schluss sein Steckenpferd. Hier war er bei Sportfesten und Landesmeisterschaften der Nachwuchsleichtathleten im

Einsatz, bei der Junioren-EM 1984 in Cottbus, beim Stadionfest in Königs Wusterhausen - dem „kleinen Istaf“, bei den German Meetings in Cottbus, der Senioren-EM 2002 in Potsdam und 2012 in Zittau und nach der Weltmeisterschaft 1993 in Stuttgart auch bei der WM 2009 in Berlin. „Dort dabei zu sein, war mein letzter großer Wunsch“, ist er ehrlich. Dass er nicht direkt einem Wettkampfgericht zugeteilt war, fand er nicht schlimm. Denn auch bei der Gerätekontrolle, die er in Brandenburg aufgebaut und in Mecklenburg-Vorpommern begleitet hat, kam er mit den besten Leichtathleten der Welt in direkten Kontakt. „Sie mussten ja ihre Hämmer, Speere oder Kugeln bei uns vorbeibringen und ausmessen oder



auswiegen lassen. Auf dem Aufwärmplatz konnten wir sie ebenfalls aus der Nähe beobachten“, schwelgt er immer noch in den Erinnerungen.

Überhaupt sind ihm die persönlichen Kontakte zu den Sportlern besonders wichtig. „Es ist sehr befriedigend, die Freude der Sportler zu erleben, wenn sie korrekt und fair behandelt werden. Wenn sie kommen und sich nach dem Wettkampf mit Handschlag bedanken. Man muss immer objektiv und neutral sein, darf nicht subjektiv

entscheiden“, sagt er in seiner sachlichen und doch spürbar herzlich-respektvollen Art. Dabei sind es die scheinbaren Kleinigkeiten, die ihn so auch zum Vorbild für viele andere Kampfrichter werden ließen: Sich vor jedem Wettkampf mit Namen vorstellen und so den ersten Kontakt zu den Sportlern herstellen. Sich im Kampfgericht über die Regeln zur Gültigkeit von Versuchen einig sein. Alle Sportler gleich zu behandeln. Da ist manches Mal Fingerspitzengefühl gefragt, vor allem im



Weltklassebereich. „In den Wurfdisciplinen sind wir oft mit den gleichen Sportlern zusammengekommen. Mit den Männern war es immer ein gutes Auskommen. Unter den Frauen ist die Konkurrenz oft größer gewesen, damit auch der Neid, wenn es zum Beispiel um Qualifikationen ging. Da war es wichtig, für Ruhe im Wettbewerb zu sorgen“, fasst Günter Seifert Erfahrungen zusammen. Er glaubt, dass ihm seine ruhige Art, die er sich als Schaffner und Ausbilder angeeignet hat, dabei sehr zu Gute kam.



Dass er fast 50 Jahre dabei geblieben ist, liegt für ihn unter anderem darin begründet, „dass die Arbeit mit jungen Menschen etwas Besonderes ist. Und meine Begeisterung allgemein für den Sport und die Leichtathletik im Speziellen ist immer groß geblieben“, sagt Günter Seifert, der selbst seit Jahrzehnten als Bohlekegler und Übungsleiter bei

der Frankfurter Stadt- und Verkehrsunion aktiv ist. Dennoch war es nicht leicht, gerade nach der Wende andere für dieses nunmehrige Ehrenamt zu begeistern. Bis etwa zum Jahr 2000 war er etwa zehn Jahre lang Frankfurts einziger Leichtathletik-Kampfrichter. 2003 gelang es ihm, gemeinsam mit Franka Hähnel wieder Sportler und Eltern als Kampfrichter zu gewinnen und auszubilden. Dass der SC Frankfurt derzeit über einen Stamm an gut zehn neuen und erfahrenen Kampfrichtern verfügt, die Vereinssportfeste, Landmeisterschaften oder (inter)nationale Wettkämpfe absichern, ist auch Verdienst von Günter Seifert. Einem im Bunde hat er seine wichtigsten Utensilien überlassen. Während der Verabschiedung des Sportclubs durch Präsident Olav Senger beim Nikolauspokal der Frankfurter Grundschulen überreichte Günter Seifert mit bewegenden Worten unter anderem den Griff eines Hammers, sein Klemmbrett, seine Stechnadel, die Schiedsrichterarmbinde und ein Tuch an Karsten



Bechly, der seit 2006 bei ihm „lernt“ und die Arbeitsmaterialien gern übernahm (siehe Fotos am Ende).

„Mein praktisches Kampfrichterhandwerk habe ich wirklich bei Günter Seifert gelernt. Wenn ich als Schiedsrichter ein Team leite, merke ich, dass ich wie er vorgehe. Günter ist immer sehr korrekt und bestimmt gegenüber Sportlern, Trainern und anderen Kampfrichtern aufgetreten. Wenn ein Kampfrichter mal einen Fehler gemacht hat, hat er ihn nie laut gemaßregelt, sondern am Rand einen Hinweis gegeben. Mein Auftreten, meine Sicherheit habe ich durch ihn gelernt“, sagt Karsten Bechly, der überzeugt ist, ohne dieses Vorbild nicht den Schritt zum National Technical Official (NTO) geschafft zu haben.

In seinem langen Kampfrichterdasein ist Günter Seifert mit allen großen Auszeichnungen des DSTB und Landessportbundes geehrt worden. Jetzt hat er noch einen Wunsch:

„Dass der Sportclub weiterhin meinen Rat und meine Hilfe einholt, wenn er sie braucht“. Dass, so sind sich alle im Verein einig, ist längst eingeplant.



